

Jonas Karlsson

Das **Zimmer**

Jonas Karlsson

Das Zimmer

Roman

Aus dem Schwedischen
von Paul Berf

Luchterhand

Für Hanna

1.

Als ich das Zimmer zum ersten Mal betrat, machte ich praktisch sofort kehrt. Ich hatte eigentlich auf die Toilette gewollt, mich aber in der Tür geirrt. Als ich sie öffnete, schlug mir ein Hauch stickiger Luft entgegen, ich kann mich jedoch nicht daran erinnern, mir dabei etwas gedacht zu haben. Mir war nicht einmal aufgefallen, dass es in dem Flur, hinter den Toiletten, vor dem Aufzug, überhaupt etwas gab. So, so, dachte ich. Ein Zimmer.

Ich öffnete die Tür und schloss sie wieder. Das war alles.

2.

Zwei Wochen zuvor hatte ich meine neue Stelle bei der Behörde angetreten und war in vieler Hinsicht noch ein Anfänger. Trotzdem versuchte ich, möglichst wenig zu fragen. Ich wollte schnell einer von den Leuten werden, auf die es ankam.

Bei meiner früheren Arbeitsstelle war ich es gewohnt gewesen, zu den führenden Köpfen gezählt zu werden. Nicht in leitender Position oder auch nur als Vorgesetzter, sondern als jemand, der andere gelegentlich in ihre Schranken wies. Ich war nicht immer beliebt, kein Schmeichler oder Schönwettermacher, aber man betrachtete mich und begegnete mir mit einem gewissen Respekt, vielleicht sogar mit Bewunderung. Einem Hauch von Unterwürfigkeit – wer weiß? Jedenfalls war ich fest entschlossen, an meinem neuen Arbeitsplatz so schnell wie möglich genauso viel Einfluss zu erlangen.

Eigentlich war es nicht mein Vorschlag gewesen, mich anderweitig zu bewerben. Ich hatte mich in meinem alten Job recht wohl gefühlt und alles problemlos im Griff gehabt, aber diesen Schuhen war ich irgendwie entwachsen, und daraufhin nagte beständig das Gefühl an mir, eine Arbeit zu verrichten, die weit unter meinen Fähigkeiten lag, wobei, wie ich zugeben muss, noch hinzukam, dass ich mich nicht immer gut mit meinen Kollegen verstand.

Schließlich kam mein früherer Chef zu mir, legte den Arm um meine Schultern und meinte, es sei an der Zeit, sich nach einer besseren Lösung für mich umzuschauen. Er fragte mich, ob es nicht höchste Eisenbahn sei, etwas aus

mir zu machen. *Move on*, waren seine Worte, und er machte eine schräg aufwärts führende Handbewegung, um die Richtung meiner Karriere anzuzeigen. Gemeinsam spielten wir verschiedene Möglichkeiten durch.

Nach einigem Abwägen und reiflichem Nachdenken fiel meine Wahl in Absprache mit meinem früheren Chef auf diese neue, große Behörde, und nach gewissen Kontakten hierher konnte eine Versetzung ohne größere Komplikationen in die Wege geleitet werden. Der Betriebsrat gab seine Zustimmung, ohne sich als der Bremsklotz zu erweisen, zu dem er sonst so leicht wird. Mein früherer Chef und ich stießen mit einem Glas alkoholfreiem Cidre darauf an, und er wünschte mir alles Gute.

An dem Tag, als der erste Schnee auf Stockholm fiel, trug ich meine Pappkartons die Eingangstreppe hinauf und durch das Foyer des großen roten Backsteinbaus. Die Frau am Empfang lächelte. Sie gefiel mir sofort. Da war etwas an ihrer Art, das mich beruhigte. Ich spürte augenblicklich, dass ich am richtigen Ort war. Ich streckte mich, und mir schoss das Wort »Erfolgsgeschichte« durch den Kopf. Das war meine Chance, dachte ich. Endlich würde ich mein volles Potential entfalten können. Zu dem Menschen werden dürfen, der ich immer schon hatte sein wollen.

Der neue Job brachte mir kein höheres Gehalt ein. Ehrlich gesagt war er ganz im Gegenteil mit einer leichten Verschlechterung bei Privilegien wie Gleitzeit und Urlaub verbunden. Außerdem sah ich mich gezwungen, mir mitten in einem Großraumbüro ohne Trennwände einen Arbeitsplatz zu teilen. Trotzdem freute ich mich riesig darauf und wollte allen gleich von Anfang an zeigen, was ich auf dem Kasten hatte.

Ich arbeitete nach einem ganz bestimmten, auf mich zugeschnittenen Schema. Kam morgens eine halbe Stunde früher und folgte tagtäglich einem eigenen Arbeitsrhythmus: fünfundfünfzig Minuten konzentriertes Arbeiten, gefolgt von fünf Minuten Pause. Einschließlich eventueller Pinkelpausen. Unterwegs vermied ich unnötige soziale Kontakte. Ich forderte frühere Fallakten an, um sie daheim zu studieren und mir zu merken, welche Begriffe häufig auftauchten und sozusagen das Fundament der Formulierungen bildeten. Abends und am Wochenende beschäftigte ich mich mit den internen Strukturen der Behörde und versuchte herauszufinden, welche informellen Kommunikationskanäle es in meiner Abteilung möglicherweise gab.

All das, um schnell und behände aufzuholen und mir einen kleinen, aber entscheidenden Vorsprung gegenüber meinen Kollegen zu verschaffen, die den Arbeitsplatz und seine Bedingungen bereits kannten.

3.

Mein direkter Tischnachbar Håkan hatte Koteletten und dunkle Ringe unter den Augen. Håkan war mir bei diversen praktischen Details behilflich. Er führte mich herum, gab mir Broschüren und mailte mir Dokumente mit allen möglichen Informationen. Für ihn war das vermutlich eine willkommene Unterbrechung, eine Chance, sich vor seinen eigenen Aufgaben zu drücken, denn ihm fielen laufend neue Dinge ein, über die ich seiner Ansicht nach Bescheid wissen sollte. Dabei konnte es um die Arbeit, Kollegen und gute Imbisse in der näheren Umgebung gehen. Nach einer gewissen Zeit sah ich mich gezwungen, ihn darauf hinzuweisen, dass es auch mir erlaubt sein müsse, meiner Arbeit nachzugehen, ohne ständig unterbrochen zu werden.

»Jetzt lass mal gut sein«, sagte ich zu ihm, als er mit einem weiteren Heft zu mir kam und auf meine Aufmerksamkeit pochte. »Könntest du es jetzt bitte mal gut sein lassen?«

Daraufhin hielt er sich sofort zurück und wurde bedeutend reservierter. Wahrscheinlich war er sauer, weil ich ihm gleich einmal die Meinung gezeigt hatte. Das passte sicher nicht zu dem Bild, wie ein Neuankömmling seiner Meinung nach zu sein hatte. Andererseits konnte ich so jedoch den Ruf über mich in Umlauf bringen, ein Mensch mit Ambitionen und spitzen Ellbogen zu sein.

Langsam, aber sicher identifizierte ich meine direkten Nachbarn, ihren Charakter und ihre Position in der Hierarchie. Hinter Håkan saß Ann. Eine Frau Ende vierzig. Sie wirkte ehrgeizig und kompetent, gehörte aber auch zu den Men-